

Anrede,

Eigentlich wäre es angemessen einen Vortrag über das Menschenbild einer Wirtschaftstheorie, die sich die mittelalterliche Überschrift ORDO gegeben hat, in ordentlicher Weise zu halten. Das fällt mir schwer. Um beim Latein und im Mittelalter zu bleiben werde ich im Gegenteil eine COMPILATIO vortragen, eine Montage verschiedener Aspekte, sozusagen einen Videoclip, aus deren Überlagerungen und Überblendungen Sie sich Ihr eigenes Bild machen können. Das Material sind angelesene Fetzen aus der Literatur des letzten Jahrzehntes, vieles davon aus der Klosterbibliothek der Freiburger Schule, dem dortigen Walter-Eucken-Institut, dann Fundstücke aus dem Netz, meist politikwissenschaftliche und philosophische Essays, dazwischen den ein oder anderen eigenen Gedanken. Konzentrieren werde ich mich nicht nur wegen der Literaturlage auf Walter Eucken, wemgleich ich Seitenblicke auch auf andere Persönlichkeiten der durchaus heterogenen Freiburger Schule riskieren werde.

Ich erlaube mir mutige Zugriffe auf Kirchengeschichte, Zeitgeschichte, Philosophiegeschichte und Religionssoziologie. Kaum dagegen werde ich mich auf das Feld der damals so genannten Nationalökonomie und der Rechtswissenschaft begeben. Nicht aus Schadenfreude an dem derzeitigen Kursverlust einer Wissenschaft, die vom Baum der Erkenntnis gegessen hatte und wusste was gut und böse für den Profit ist, - ein Sozialwissenschaftler kennt diese Erfahrung, den Sturz aus der Champions League in die Abstiegszone, - sondern weil es hervorragende Wissenschaftler gibt, die damit ihren Lebensunterhalt bestreiten. Und vor Staatsrechtlern habe ich als ehemaliger Staatssekretär einen zu großen Respekt als dass ich mich auf deren Spielwiese begeben.

Ich hingegen bin nur ein naseweiser Pensionär, der aus Snobismus seinen Fernsehkonsum auf die Nachrichten beschränkt und deshalb Zeit zum Lesen hat.

Fast unvermeidlich betrachte ich als Soziologe zuerst das Milieu. Alle „Freiburger“ kommen aus einem großbürgerlichen beziehungsweise bildungsbürgerlichen protestantischen Elternhaus:

- ◆ Walter Eucken (1891-1950), Vater Philosophieprofessor, Literaturnobelpreisträger 1908, Mutter Malerin, in seinem Elternhause verkehrten Stefan George und Hofmannsthal; Ferdinand Hodler malte den Siebzehnjährigen im Fresko „Auszug der Jenenser Studenten 1813“
- ◆ Constantin v. Dietze (1891-1973), großagrarische Familie
- ◆ Adolf Lampe (1897-1948), großbürgerliche Frankfurter Kaufmannsfamilie
- ◆ Franz Böhm (1895-1977), Vater badischer Kultusminister, Schwiegermutter Ricarda Huch
- ◆ Hans Großmann-Doerth (1894-1944 Vater Leiter der Hamburger Seewarte
- ◆ Alexander Rüstow (1885-1963) alte preußische Offiziersfamilie

- ◆ Wilhelm Röpke (1899-1966), Vater Arzt
- ◆ Müller-Armack (1901-1978), Vater Leiter eines Gaswerks bei Krupp
- ◆ Otto Veit (1898-1984), Vater General
- ◆ *Ludwig Erhard (1897-1977), Vater Textilwarenhändler*

Sie sind im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts geboren und im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts schulisch geprägt worden.

Alle waren Offiziere im 1. Weltkrieg.

Für unsere heutige säkularisierte Zeit und unser Thema besonders bemerkenswert: alle waren tief religiöse Menschen, denen ihr Glaube an Gott ein für sie nicht wegzudenkender Teil ihrer Persönlichkeit war.

Alle waren Professoren. Sie hatten den damaligen Habitus dieser Zunft. Was es bedeutete damals Professor zu sein, ist für Nicht-Professoren riskant zu beschreiben, aber für unseren Gegenstand wichtig. Ich versuche mich in die Situation einzufühlen. Anwesenden Hochschullehren beeile ich mich hinzuzufügen, dass meine Beschreibung mit der universitären Gegenwart nichts, aber auch gar nichts gemeinsam hat. Professoren waren und sind mit Recht stolz auf ihre überdurchschnittliche Intelligenz und sprachliche Gewandtheit. Sie mussten sich, um ihr Ziel zu erreichen einem strengen gelegentlich unwürdigen Adoptionsverfahren unterziehen: jemand musste sie promovieren, jemand sie habilitieren, sie begutachten, sie auf Berufungslisten bringen, das Ministerium sie berufen, oft mit weiteren Gutachten, die gelegentlich wie auch die Auswahl sehr unwissenschaftlichen Charakter hatten und die Rasse, das Geschlecht, die Konfession, die politische Grundeinstellung und den sogenannten Lebenswandel in die Entscheidung einbezogen. Der eine oder andere nahm in diesem meist ein Jahrzehnt langen oft quälenden Prozess Schaden an seiner menschlicher Substanz. Anschließend waren sie als Lehrer in der sonst fast einmaligen Lage, dass zwischen ihnen und ihren Studenten ein Altersunterschied und ein immenses Wissensgefälle besteht, das ihr Selbstwertgefühl gut polsterte und oft ein Meister – Jünger Verhältnis nicht ausschloss. Innerhalb der Kollegenschaft gab es eine strenge und gelebte und täglich frisch gebürstete Hierarchie zwischen dem Ordinarius und den ausserordentlichen Professoren, den Privatdozenten und den mit milder Herablassung betrachteten Honorarprofessoren. Eine ähnliche Prestigeskala galt zwischen den Universitäten.

Die Göttin der Wissenschaft verlangt jedoch eine kritische Grundeinstellung gegenüber dem von anderen Gesagten und Geschriebenen. So entstand ein interessantes Konglomerat zwischen Seilschaften, Anpassung, ja Liebesbedürfnis und

Wunsch nach Anerkennung einerseits und rationaler kritischer Konkurrenz, die sich nur der Wahrheitssuche verpflichtet sah, andererseits.

Die Freiburger haben diese Charakterprüfung glänzend bestanden. Sie waren Männer von großem physischem Mut (Lampe gab 1940 nach dem Einmarsch der Wehrmacht ins neutrale Belgien und die Niederlande sein Offizierspatent zurück, Böhm legte sich massiv nach den Novemberprogromen mit einem SS-Offizier an und verlor seine Anstellung). Sie konnten warme tiefe kollegiale Freundschaften mit eigener kritischer Wissenschaft verbinden. Ob sie allerdings mit Ausnahme von Lampe *und Erhard* ein Gespür dafür hatten, wie Menschen anderer Milieus tickten, möchte ich auf Grund ihrer Herkunft und Lebensumstände bezweifeln.

Die Freiburger fanden bis auf zwei die Weimarer Republik per se als abstoßend. Müller-Armack, der Jüngste, hatte sogar eine kürzere NS Phase. Die Ausnahmen waren Alexander Rüstow und Wilhelm Röpke. Rüstow hatte Schleicher als Wirtschaftsminister vorgesehen und Röpke war Mitglied der DDP Partei. Beide gingen ins Exil an die Universität Istanbul.

Befremdend war den Freiburgern zunächst, dass ausgerechnet die Bismarckschen „Reichsfeinde“, die Sozialdemokraten und die Katholiken zusammen mit den Liberalen die Regierung übernommen hatten. Die Wirtschaft war stark von Kartellen und Fusionen geprägt, denken Sie nur an die IG Farben, die Vereinigten Stahlwerke usw. Massenorganisationen dominierten die Straße. Verbände und Gewerkschaften übten politischen Einfluss aus. Rüstow (VdMA), Eucken (Reichsverband der Textilindustrie), Lampe (IHK München) arbeiteten zu Beginn ihrer Laufbahn eine Reihe von Jahren in Wirtschaftsverbänden und kannten und erlebten die Mechanismen von Innen. Das alles war und blieb ihnen unsympathisch.

Bleiben wir bei der Freiburger Universität. Zunächst etwas Organisatorisches, das mir aber wichtig erscheint. Sie hatte damals eine gemeinsame Rechtswissenschaftliche und Staatswissenschaftliche Fakultät, in der Ökonomen und Juristen zusammengefasst waren. Die Ökonomen Eucken, Lampe und der Agrarwissenschaftler von Dietze wirkten und dachten zusammen mit den Juristen Böhm und Großmann-Doerth. Das Spezifikum der Freiburger Schule in der internationalen Wirtschaftstheorie nämlich die Kombination von Ökonomie und Jurisprudenz wurde durch diesen Zuschnitt der Freiburger Fakultät gefördert, wenn nicht gar hervorgerufen.

Damit bin ich beim Konflikt um das Rektorat Heidegger 1933. Kurzer Kammerschwenk auf Martin Heidegger. Verglichen mit den Freiburgern könnte seine Herkunft und Jugend könnte nicht verschiedener sein. Sohn eines katholischen Meßners, wie wir Schwaben sagen, geboren und aufgewachsen im streng

katholischen Meßkirch (2000 Einwohner) am Südrand der schwäbischen Alb aber in Baden. Wollte zunächst Priester werden, studierte aber Philosophie, wurde in Freiburg ein brillanter Assistent Husserls, auf den ich noch zurückkommen darf, ging nach Marburg, wurde infolge seiner Frische und Originalität ein Kultstar für seine Studenten, kehrte zurück nach Freiburg. Dort ist der Nationalsozialismus in ihn gefahren wie in so viele seiner Altersgenossen und er wurde der erste deutsche NS Rektor, den wir uns hyperaktiv wie Sarkozy vorstellen müssen. Sein Versuch neben Wehrsportübungen statt Seminaren auch noch das Führerprinzip an der Universität einzuführen war genau das, was Walter Eucken noch gefehlt hatte. Er wurde zum Oppositionsführer im inneruniversitären Streit. Gescheitert ist allerdings Heidegger an dem Widerstand, auf den er bei den Parteiphilosophen im Reich stieß, die ihn für einen peinlichen Narren hielten, der die Jugend verderbe. Heidegger zog sich auf seinen Lehrstuhl zurück, wandte sich von Hitler ab und Hölderlin zu und wurde eine Berühmtheit der kontinentalen Philosophie.

Was die Freiburger der zweiten deutschen Jugendbewegung, die der Nationalsozialismus zweifellos war, - Hitler war 1933 mit seinen 44 Jahren der Älteste der neuen politischen Bewegung -, bald völlig entfremdete war nicht Heidegger sondern deren Kirchenpolitik.

Innerhalb des deutschen Protestantismus tobte nach 1933 ein scharfer Kampf zwischen den sich so nennenden Deutschen Christen und der so genannten Bekennenden Kirche.

Ohne ein Paar Kohlestriche zu Entstehung und Architektur des deutschen Protestantismus kann ich den Konflikt nicht erklären. Man muss ihn aber verstehen, um sich in die Position der Freiburger hineindenken zu können.

Ich wage im Gebäude der Börse auszusprechen, was ich in einer Kirche nie sagen würde:

Die Reformation geht eigentlich auf einen Immobilienkonflikt zurück mit massiven Auswirkungen auf die Besitzverhältnisse riesiger Ländereien. Der Theologieprofessor und Augustinermönch Luther bestritt als Verbraucherschützer die Prospektwahrheit eines von der Kirchenzentrale in Rom aufgelegten geschlossenen Immobilienfonds zum Bau der Peterskirche. Luthers Begründung war nicht originell, sondern völlig in der Argumentationsstruktur des Namensgebers seines Ordens des Heiligen Augustinus, dessen Werke durch den Buchdruck wieder rezipiert werden konnten. Er erklärte, der Investor behaupte wahrheitswidrig, er könne die Rendite in Form bestimmter Sündenvergebung auch rückwirkend und sogar für verstorbene Dritte den Zeichnern garantieren. Luther regte an, die Vertriebsaktion mit diesen Botschaften einzustellen. Was passierte war voraussehbar. Der Investor erklärte, er könne die zugesagte Rendite durchaus erbringen und erwirkte eine einstweilige Verfügung vor den zuständigen Instanzen zur Unterlassung dieser geschäftsschädigenden Behauptung. Der Investor gewann zwar rechtlich die Unterlassungsklage verlor sie aber am Markt. Er hat übrigens mit dieser Begründung nie mehr eine Immobilie

finanziert. Die folgenden intensiven mentalen Bewegungen am Markt veranlassten einige weltlichen Instanzen, die einmalige Legitimationschance wahrzunehmen, sich in den umfangreichen wertvollen Immobilienbesitz der Kirche zu setzen. Damit eskalierte der Konflikt. Als zusätzlich im Römischen Reich die Mehrheiten im Wahlmännergremium bei der Kaiserwahl zu Lasten der Habsburger zu drohen kippten, endete der Streit in Mitteleuropa im 30jährigen Blutvergießen. Der Westfälische Friede von 1648 ließ die neuen Besitzverhältnisse intakt, machte aber die Religionszugehörigkeit von der Religion der Landesherren abhängig.

Damit geriet der deutsche Protestantismus mental und finanziell völlig in die Abhängigkeit der Landesregierungen. Die Formel von der Symbiose von Thron und Altar drückt dies aus. Ohne obrigkeitlichen Schutz und Schirm fühlte er sich wehrlos. Das ist die Grundstruktur seines Gebäudes. In der Inneneinrichtung hat der deutsche Protestantismus im Mainstream die Neigung, sich nach dem Zeitgeschmack zu möblieren und eifrig die einschlägigen Möbelmessen zu besuchen. Am besten finde ich das Programm, das für eine Fusion zwischen Kirche und Bildungsbürgertum schwärmt und den Namen Kulturprotestantismus trägt vom jungen Schleiermacher formuliert als er 1799 die „Reden über die Religion. An die Gebildeten unter ihren Verächtern“ schrieb.

Das war 1933 nicht anders. Die Heimat des Christentums aus dem Vorderen Orient, der mangelnde Ariernachweis seines Hauptpersonals, die Predigt von der Nächstenliebe und Vergebung waren nicht politisch korrekt und peinlich. Hakenkreuzfahnen und Dankgebete, dass Gott uns den Führer, der uns zu Jesus führt, geschenkt hatte, konnten dies nicht übertünchen. Vorschläge zur „Entjudung“ des Christentums, zur „Arisierung“ Jesu, zur „Eindeutschung“ des Neuen Testaments durch geeignete Übersetzung sollten Abhilfe schaffen. Dies rief eine entschlossene Gegenbewegung hervor, die sich Bekennende Kirche nannte, und diese Anpassung an die politischen Grundströmung bekämpfte. In allen Landeskirchen, in vielen Kirchengemeinden gab es heftige Auseinandersetzungen. Die Bekennende Kirche setzte sich unangefochten jedoch nur in Württemberg, Bayern und Hannover durch. Im übrigen Reich nicht.

Der Kirchenkampf erreichte auch die protestantische Diaspora Freiburg. Die Anhänger der Bekennenden Kirche trafen sich in der Gemeinde der Christuskirche. Ein einschneidendes Ereignis waren die Synagogenbrände am 9.11.1938. Als einzige Widerstandsgruppe in Deutschland aus diesem Anlass trafen sich die späteren Freiburger sowie die Historiker Gerhard Ritter und Clemens Bauer mit Pfarrern der Bekennenden Kirche einmal im Monat zusammen mit ihren Frauen in wechselnden Privatwohnungen, um - heute würde man sagen - ein Selbstverständnispapier zu erarbeiten, wie man als Christ sich gegenüber einer Obrigkeit verhalten soll, die Unrecht tut. In der historischen Fachliteratur nennt man diese kirchlichen privaten Treffen das Freiburger Konzil. Das Ergebnis ihrer Debatten war eindeutig: die

absolute Gehorsamspflicht entfällt. Ein schwieriges protestantisches Thema.

Weiter wurde darüber diskutiert wie es nach dem Krieg mit Deutschland weitergehen sollte. Es blieb jedoch nicht bei der Diskussion. Sie nahmen Verbindung zu anderen Oppositionskreisen auf. Dies erfolgte über die kirchliche Schiene der Bekennenden Kirche, die gut vernetzt war. Das Wissen, dass oppositionelle ökonomische Fachleute vorhanden waren, gab der Leitung der Bekennenden Kirche 1942 den Mut über Dietrich Bonhoeffer, dem informellen Außenpolitiker der Bekennenden Kirche, (Schwager Hans von Dohnanyis, dem Vater der bekannten Brüder aus Politik und Musik,) die Freiburger zu fragen, ob sie bereit wären, für die Nachkriegsordnung eine wirtschaftliche Konzeption zu erarbeiten, die auf einer nach dem Krieg einzuberufenden ökonomischen Weltkirchenkonferenz als deutscher Beitrag präsentiert werden sollte. Diesen Auftrag erfüllte ein anderes fachlich und wissenschaftlich zusammengesetztes Gremium, das die Literatur als Freiburger Kreis bezeichnet. Er wusste, dass die Denkschrift den Kriegsgegnern zugeleitet werden sollte, um Einfluss auf die Wirtschaftsordnung der Nachkriegszeit zunehmen. Damit war eine Grenze auf der Skala der Widerstandshandlungen überschritten. Die Denkschrift war Anfang 1943 fertig. Sie trug den Titel „Politische Gemeinschaftsordnung: ein Versuch zur Selbstbesinnung des christlichen Gewissens in den politischen Nöten unserer Zeit“ Zu dieser Schrift lieferten Dietze, Eucken und Lampe den Beitrag über die Wirtschafts- und Sozialordnung. Zur Diskussion des Entwurfs lud der Kreis auch Carl Friedrich Goerdeler ein.

Nach dem Attentat vom 20. Juli 1944 ist diese Schrift ihren Verfassern zum Verhängnis geworden. Die Gestapo fand Teile von ihr, entdeckte, dass die Verfasser mit Goerdeler und Bonhoeffer in Verbindung standen. Sie wurden verhaftet, verhört, gefoltert. Zu den Verhafteten gehörten auch Bauer, Böhm, Perels und Ritter. Perels wurde zum Tod verurteilt, weil er ihm bekannte Umsturzpläne nicht angezeigt habe. Lampe, Dietze und Ritter wurden ins KZ Ravensbrück gebracht. Vor dem sicheren Todesurteil und der Hinrichtung rettete sie nur die Kapitulation und das Kriegsende. Dietze war, wie Böhm in einem Brief vom 10. Juni 1945 schreibt, „ein Stunde lang aufs unmenschlichste gepeitscht“ und Goerdeler „wochenlang aufs unmenschlichste gefoltert“ worden. „Ich selbst,“ schreibt Böhm, „bin der Verhaftung nur dadurch entgangen, dass ich mit einem Berliner Bekenntnispfarrer gleichen Namens verwechselt worden bin und keiner der Verhafteten und Verhörten etwas von meiner Existenz ausgesagt hat.“ Lampe starb später an den Folgen der KZ Haft zu der noch 1946 eine Lagerhaft der französischen Besatzungsmacht hinzukam, weil sie ihm seine Arbeit über Kriegswirtschaft vorhielten. Eucken kam mit schweren Verhören davon.

Nach dem Krieg war es lange verpönt, im Widerstand gewesen zu sein. Die Freiburger gingen damit nicht hausieren. Auch die Kirchen erinnerten sich schnell oder wurden darin erinnert, dass Vergebung der Sünden und Rehabilitation der

Sünder zu ihrem Kerngeschäft gehört. Erst 1973 hat die Tochter Lampes in ihrer Dissertation ihrem Vater und seinen mutigen Mitstreitern ein Denkmal gesetzt. 2000 hat übrigens ein Koreaner in Freiburg über die wirtschaftliche Konzeption der frühen CDU in Südbaden promoviert und die eher spärliche Literaturlage aufgearbeitet.

Ein dritter Freiburger Kreis, die „Arbeitsgemeinschaft Beckerath“, besetzt mit Wirtschafts-, Finanz- und Staatswissenschaftlern beriet von 1943 an auf eigene Faust über eine künftige deutsche Wirtschaftsordnung. Neben Beckerath gehörten Böhm, Dietze, Eucken, Lampe und Erich Preiser der Gruppe an. Beckerath verfasste ein Gutachten für den Übergang von der staatlichen Planwirtschaft zur Marktwirtschaft in der Nachkriegszeit.

Nirgendwo sei die Anthropologie der Ordoliberalen so ausführlich entfaltet worden wie in der Bonhoeffer-Denkschrift. Da ich sie selbst nicht gelesen habe, stütze ich mich auf die Zitate, die Philip Manow, Max-Planck-Institut für Gesellschaftswissenschaft, in einem Aufsatz in der sozialwissenschaftlichen Zeitschrift „Leviathan“ aus dem Jahre 2001, der mich damals auf das heutige Thema brachte, für einschlägig erklärt.

*„Der Mensch ist aus der Gnade gefallen und von selbstsüchtigen Trieben beherrscht; er bedarf darum des Zwangs und der Strafe. Aber er hat das sittliche Bewußtsein keineswegs völlig verloren; er bedarf freilich der Ausrichtung, Klärung, Festigung, Erziehung.“*

*„die Wirtschaftsordnung so einzurichten, dass sie 'den denkbar stärksten Widerstand gegen die Macht der Sünde ermöglicht' und dass 'es den Wirtschaftenden nicht unmöglich gemacht oder systematisch erschwert wird, ein Leben evangelischer Christen zu führen'“*

Die Wettbewerbsordnung wird als Disziplinierungsinstrument verstanden, das die Sünde etwa den „Mammondsdienst“, den „Dämon der Habgier“ in die Schranke verweisen soll.

Für die Ordoliberalen sei – so Manow - der Preismechanismus in erster Linie nicht ein Mittel zur effizienten Faktorallokation, sondern ein Disziplinierungsinstrument für die willensschwachen Wirtschaftsakteure in dem *'wirtschaftlichen Alltag mit seinen alltäglichen Versuchungen'*.

Vor allem Böhm hat immer wieder betont, dass der Preismechanismus auch das Instrument zur Verhinderung von Marktmacht sei. „Vermachtung“, wie er es nannte sei rigoros zu bekämpfen.

Bis 1957 hat es gedauert, dass der CDU-Bundestagsabgeordnete Böhm erleben konnte, dass das Kartellrecht in seinem Sinne, wenn auch verwässert, Wirklichkeit wurde. Adenauer konnte mit dieser Verteufelung der Macht begreiflicherweise nichts anfangen und ging auf die wiederholten Anregungen von Heuss, Franz Böhm zu seinem Nachfolger als Bundespräsident zu machen nicht ein.

Und wer richtet diese Wirtschaftsordnung ein? Wer stellt die Spielregeln auf? Wer erzieht die Menschen zum Guten? Der Staat.

Da sind wir wieder beim staatstreuen deutschen Protestantismus. Dieser Staat sollte jedoch dem Parteiengzänk und dem Verbandseinfluss möglichst entzogen sein: die Ordnung sollte zwar irgendwie geschaffen, aber dann vor dem Einfluss von Regierung und Parlament geschützt werden. Am besten durch eine unabhängige Justiz.

Das Kaiserreich hat Thomas Mann auf die Formel gebracht: General Dr. von Staat. Das Reich der Freiburger wird streng regiert von Bundesrichter und Mitglied der Synode Prof. Dr. jur., Dr. rer. pol. h.c. Staat.

Der politische Datenkranz der Bundesrepublik war allerdings nie so, dass das Freiburger Programm über Ansätze hinaus hätte verwirklicht werden konnte. Es gab nie eine Regierungspartei, die ohne Spenden von Interessenvertretern ihre Wahlkämpfe finanzieren konnte. Die einschlägigen Ministerien waren meist in der Hand von unterschiedlichen Koalitionsparteien und außer der kurzen Regierung Erhards war kein Kanzler ernsthaft an der Umsetzung interessiert. Der sogenannte Rheinische Kapitalismus ist, wenn überhaupt, der global ausgerichteten katholischen Soziallehre - 5 Enzykliken in 100 Jahren – , die auf soziale Abfederung des Kapitalismus hinwirkt, stärker verpflichtet als dem Euckenschen verbraucherfreundlichen Mikrokapitalismus. Die beiden Volksparteien unterscheiden sich bei allem Feldgeschrei und Brusttrommeln in dieser Hinsicht nicht mehr als Tweedledee und Tweedledum.

Ich bitte Sie jetzt mit mir über den Rhein nach Frankreich. Ein französischer - ich nenne ihn einmal - „Großdenker“, denn keine Fakultät und schon gar nicht er selber kann und will und darf ihn für sich reklamieren, hat sich der Freiburger angenommen und sie in die internationale Politikwissenschaft eingeführt. Die Zelebrität heißt Michel Foucault. Dieser Querdenker hatte bis zu seinem Tod 1984 am berühmten College de France einen Lehrstuhl für „Geschichte der Denksysteme“. Im Wintersemester 1978/79 las er über „die Entstehung der Biopolitik“. Die Manuskripte sind erst seit wenigen Jahren auf dem Markt. Unter diesem, wie ich finde unglücklichen, Oberbegriff verglich er zwei Denkschulen und Praktiken des Liberalismus, die Freiburger und die Chicagoschule von Milton Friedmann. Unter Biopolitik verstand er den gezielten Versuch der Politik, den Menschen moralisch zu verändern. Im protestantischen Deutschland gibt es dies schon seit der Kirchenzucht nach dem Dreissigjährigen Krieg, wir evangelischen Württemberger leiden noch heute unter unseren psychischen Deformationen, aber Foucault fand die Freiburger ein schönes Kontrastprogramm zu den Amerikanern.



Das Staatsverständnis könnte nicht unterschiedlicher sein. Ich bin schon wieder bei der Kirchengeschichte. Die neuenglischen Pilgrimväter waren religiöse Dissidenten, die die Staatskirche mit ihrer Bischofsverfassung ablehnten und als calvinistische Spielform der Reformation das Priestertum aller Gläubigen hochhielten. Der Staat war ihr Gegner. Sie behielten die intellektuelle Lufthoheit in der jungen Demokratie. Sie bekamen weiteren Zuwachs durch Einwanderung religiöser und politischer Eliten, die in Europa unterdrückt und verfolgt wurden.

Es gibt kaum Lutheraner in USA, nur dort wo es eine nennenswerte deutsche und skandinavische Einwanderung gab, also Wisconsin, Minnesota, Missouri. Die Mehrheit der amerikanischen Protestanten sind calvinistisch geprägt.

Der Calvinismus entwickelte im Laufe seiner Geschichte eine spezifische theologische Figuration: die unerbittliche Vorausbestimmung des Menschenlebens durch Gott einerseits, andererseits die Vorstellung, dass Gott den Seinigen durch irdischen Wohlstand den sonst unerträglichen Zweifel über sein Schicksal nach dem Tode nimmt. Auf wessen irdischen Werken Gottes Segen ruht, der kann sich seiner Gnade gewiss sein.

Die Akzentverschiebung gegenüber dem lutherischem Paradigma ist eindeutig. Nicht der potentielle Sünder muss durch den Staat zum besseren Handeln gebracht werden, sondern der von Gott Begnadete darf nicht vom Staat beschränkt oder gar um seinen Segen gebracht werden. Dass diese Grundeinstellung ökonomisch wachstumsfördernd ist hat Max Weber schon 1904 in seinem Aufsatz „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ zu beweisen versucht.

Was die amerikanische staatsmisstrauische Mentalität derzeit aushalten muss ist für sie viel irritierender als sie für uns wäre und ist: wir haben einen ehemaligen Finanzstaatssekretär als Bundespräsidenten, haben die Wiedervereinigung mit der staatlichen Treuhand durchgezogen, unsere exporterfahrene Wirtschaft weiss, was Rechtssicherheit bedeutet und an Schmiergeldern spart. Foucault weist darauf hin, dass der deutsche Staat nach dem gescheiterten Kaiserreich, der gescheiterten Weimarer Republik, dem gescheiterten NS – Staat seine Legitimation für die Bürger als erfolgreicher Wirtschaftsstaat gewonnen habe (und erhalten müsse). Unser Blick zurück ist nicht der französische, englische, amerikanische.

Foucault arbeitet diese Differenz zwischen Freiburg und Chicago als zwei Modi des Liberalismus heraus jedoch mit dem Akzent auf die erzieherische, er nennt sie biopolitische, deutsche Variante.

Allerdings unterscheiden sich die Freiburger in der Richtung, auf die hin der Mensch erzogen werden soll.

Röpke und Rüstow sind Romantiker. Sie trauern der vermeidlichen mittelalterlichen Wärme nach. Ihr Ideal ist die warme Gemeinschaft, der sie die kalte Gesellschaft gegenüberstellen. Sie sind nicht von dieser Welt.

Müller-Armack hält den Markt prinzipiell für gesellschaftlich defizitär, seine schädlichen Wirkungen müssen durch sozialpolitische Umverteilungen abgefedert werden.

Eucken traut dem Markt mehr zu. Foucault mit dem geschulten Blick des Franzosen für Strukturen zieht eine Parallele zwischen der Freiburger Schule des Ordoliberalismus und der Frankfurter Schule von Horkheimer und Adorno. Beide sagt er verarbeiten die Erfahrung der fundamentalen Irrationalität des Kapitalismus, die sie in den 20er Jahren gemacht haben. Beide stehen sie in Opposition zum Nationalsozialismus. Beide haben jedoch unterschiedliche Antworten: die Frankfurter wollten den irrationalen Kapitalismus durch ein rationaleres Anderes, vom dem sie nicht wussten was und wie, ersetzen; die Freiburger wollten die immanente Irrationalität durch systeminterne Mechanismen unterdrücken oder dämpfen.

Keiner dabei so radikal wie Eucken. Sein Menschenbild ist das kühnste. Er weiß, dass Menschen eigentlich nicht gerne konkurrieren. Dass sie lieber ihre Märkte machen als sich ihnen auszusetzen. Genau das aber will er ihnen verbieten. Er will sie haben wie seine besten Studenten, ehrgeizig, fleißig und innovativ und bestrebt die beste Seminararbeit abzuliefern. Keine Bummelstudenten, die aus dem Internet kopieren und bei der Prüfung abschreiben. So muss der Markt organisiert werden, dass diese Spezies dominiert. An Hartz 4 hätte er seine Freude gehabt. Die Ich-AG, das Outsourcing an Selbständige, die ihre Zielvorgaben eigenverantwortlich und in lustvoller Selbstaussbeutung erfüllen, der aktivierende Staat, der das Ruhekissen unter dem Hintern wegzieht, das hätte ihm gefallen, egal wer es eingeführt hat. Nur nicht allzu weit hinter dem Ideal zurückbleiben.

So wird man, wenn man der Sohn Rudolf Euckens ist. Euckens Vater ist eine Figur, vor der die heutige Schulphilosophie verlegen steht. Seine Frühwerke würde eine Buchhändlerin sofort in das Regal Philosophie stellen. Sein Spätwerk nach einigem Zögern auf den Esoteriktisch. Es gibt dafür keinen besseren Indikator als dass schon zu seinen Lebzeiten ein Rudolf-Eucken-Bund gegründet wurde, der sich die Verbreitung seiner Weltanschauung zum Ziel setzte.

Ich habe zur Vorbereitung auf heute Abend seine Rede gelesen, die er 1908 bei der Entgegennahme des Literaturnobelpreises hielt. Der erste Teil eine glänzend formulierte Zeitanalyse, der zweite Teil eine Predigt auf einen Idealismus im landläufigen Sinne für das Wahre, Schöne, Gute und den reinen Geist, den wir mit der Erfahrung des barbarischen 20. Jahrhunderts im Kopf nur schwer an uns heranlassen können. Rudolf Eucken ist an Idealismus nicht zu toppen. Ich verstehe, dass seine beiden Söhne zwar Professoren aber keine Geisteswissenschaftler wurden. Walter Ökonom, sein älterer Bruder Arnold ein bekannter physikalischer Chemiker.

Aber die philosophische Prägung des Elternhauses ist im Werk Walter Euckens überall erkennbar.

Er beschreibt in einem erkenntnistheoretischen also fachphilosophischen Teil seines Hauptwerkes, warum er sich von dem damals herrschenden wirtschaftshistorischen Ansatz absetzt und sich um ein überzeitliches Erklärungsmodell bemüht. Dieses Modell aber will er immer an der Praxis rückgekoppelt sehen.

Dabei beruft er sich auf seinen älteren Freiburger Kollegen und Freund aus der philosophischen Fakultät, Edmund Husserl, den er schon von daheim her kannte. Husserl hat bei seiner Suche nach Wahrheit ein Vorgehen angeregt, das ihn weltweit bekannt machte. Er nannte es Phänomenologie. Es besteht sehr, sehr verkürzt darin, dass man in der Betrachtung eines Phänomens alles, was man als Vorverständnis mitbringt, Schicht um Schicht abträgt, um schließlich das reine Wesen zu erkennen. Beim Weg zum Gipfel der Wahrheit sind ihm Viele auch Ausländer und Denker aus anderen Wissensbereichen bis zu dieser Basisstation gefolgt. Den letzten Aufstieg zur Transformation dieser Erkenntnis ins Leben überhaupt ging er fast allein.

Eucken gewann mit dieser sehr reflektierten Denkweise die Überzeugung, dass der Markt kein natürliches Gebilde ist, sondern gemacht ist und auch gemacht werden muss und gemacht werden kann. Das ist sein zentrales wissenschaftliches Credo von Jugend an, an dem er immer festgehalten hat.

Fußnote: wenn Eucken nichts anderes gemacht hätte als mit dem alten Edmund Husserl, der seit seiner Jugend gläubiger evangelischer Christ war aber wegen seines jüdischen Elternhauses in die Isolation geworfen wurde, gelegentlich spazieren zu gehen, so stünde er allein deswegen im Himmel weit vorne.

Aber wie steht es um seine Ideen heute auf der Erde?

Wenn Sie im Netz nach „Eucken,“ googlen machen Sie dazu zwei interessante Funde. Ein ehemaliger Mitarbeiter des Walter-Eucken-Instituts in Freiburg, Dr. Gerhard Schick, ist Bundestagsabgeordneter. Dreimal dürfen Sie raten, wen er im Bundestag vertritt: die Baden-Württembergischen Grünen. Er ist der finanzpolitische Sprecher seiner Fraktion.

Im Internet fand ich weiter ein Interview der ökodemokratischen Partei mit einem frischen jungen Mann, Walter Oswald, dem Enkel Walter Euckens. Und was macht er: Er leitet das Walter-Eucken-Archiv in Frankfurt, ist Mitglied des wissenschaftlichen Beirats von attac, Dozent an der Universität Köln und gründete 2001 Deconcentration International und den internationalen attac-Arbeitskreis Konzernentmachtung.

Sein Interview, in dem er gegen die internationalen Konzerne zu Felde zieht hätte sein Opa echt cool gefunden.

Was lernen wir daraus am 200.Geburtstag Darwins: die Evolution lässt gesunde Gene nicht untergehen.

